

Fundes an, so war das Problem der Gesteinsbestimmung noch nicht gelöst. Den entscheidenden Hinweis auf die neuzeitliche Verwendung von Serpentinit zur Herstellung gedrechselter Gefäße lieferte dankenswerterweise Prof. Dr. Thomas Fischer, Universität zu Köln. Weitere Recherchen ergaben, dass es in der Nähe von Zöblitz in Sachsen ein ausgedehntes Serpentinitvorkommen gibt, das seit dem Mittelalter bis heute ausgebeutet wird. Im Barock wurden u. a. Humppen und Krüge daraus gedrechselt, die nicht selten mit aufwändigen Silberfassungen veredelt worden sind. Auch im Bestand des LVR-LandesMuseums Bonn finden sich zwei barockzeitliche Gefäße dieser Art, die wahrscheinlich aus jenem Zöblitzer Serpentinit bestehen.

Nach den Vergleichsstücken und dem Material ist der Arnoldsweiler Fund als Rest eines ebenfalls ins Barock zu datierenden Gefäßes anzusprechen. Sächsische Serpentinitgefäße waren kostspielige Repräsentationsobjekte und gelangten deshalb in die Hände des Adels und des vermögenden Bürgertums. Die Fundstelle liegt im Umfeld des Rittersitzes Haus Rath und

legt die Vermutung nahe, dass das Gefäß ehemals zur Ausstattung des dortigen Herrenhauses gehörte. Zerbrochen gelangte es wohl mit sonstigem Hausmüll auf den Misthaufen, der wiederum als Dünger auf den umliegenden Feldern des Anwesens ausgebracht wurde.

Mein verbindlicher Dank gilt Herrn Dr. A. R. Puschning (Naturhistorisches Museum Basel), Herrn Dr. M. Gechter (LVR-ABR), Frau Dr. E. M. Hoyer (Grassimuseum Leipzig), Herrn Dr. S. Krabath (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Dresden) und Frau Dr. I. Krueger (LVR-LMB Bonn).

Literatur: N. HANEL, Vetera I. Rhein. Ausgr. 35 (Köln/Bonn 1995) 757 Taf. 21, 4. – E. M. HOYER, Sächsischer Serpentin: ein Stein und seine Verwendung (Leipzig 1995). – A. R. PUSCHNING, Lavezsteinverarbeitung im Veltlin – einst und jetzt. *Mimaria Helvetica* 20a, 2000, 61–70. – M. RIEDEL, Drei bemerkenswerte Gefäßfunde aus dem römischen Hafengelände in Köln. *Arch. Korrb.* 6, 1976, 321–324.

RHEINBERG, KREIS WESEL

Zu einem angeblichen römischen Inschriftenstein aus Ossenberg

Clive Bridger

Im Februar und im August erhielt der Verf. in der Außenstelle Xanten die Anfragen zweier interessierter Bürger aus Rheinberg bzw. Alpen bezüglich eines römischen Inschriftensteines aus Rheinberg. Da die Anzahl römischer Inschriftensteine am steinarmen Niederrhein – milde ausgedrückt – eher bescheiden zu nennen ist, war der Verf. irritiert, diesen Stein nicht zu kennen. Die Beantwortung der Anfragen erforderte eine Aufklärungsarbeit.

Der ursprüngliche Hinweis auf den Inschriftenstein bezog sich auf eine Erwähnung im Band „Rheinberg“ des Rheinischen Städteatlases. Dort wird in der Rubrik „Siedlung“ (gemeint ist Siedlungsgeschichte) ein „Inschriftenstein in Ossenberg (Rhein. Landesmuseum Bonn, Ortskartei)“ genannt. Eine Recherche in der Fundstellendatenbank des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland bestätigte dies, wenn auch die dort gefundenen Informationen kaum befriedigten. Auch die zugehörige Fundakte des Ortsarchivs enthielt nur einen einzeiligen Bericht: „Bei Bagarbeiten an der Werftanlage in Ossenberg wurde im

Jahre 1908 ein röm. Inschriftenstein gefunden.“ Als Verbleib wurde das Museum in Bonn angegeben. Ein Finder, Melder oder eine nähere Fundortangabe lag nicht vor, ebensowenig eine Inventarnummer. Wäre jedoch ein solcher römischer Inschriftenstein ins damalige Provinzialmuseum Bonn gelangt, müsste ihn Hans Lehner, damaliger Museumsdirektor, in seine Zusammenstellung sämtlicher römischer Inschriften des Museums 1918 aufgenommen haben. Eine Durchsicht blieb jedoch ergebnislos, weder Ossenberg noch Rheinberg erscheint dort als Fundort. Konnte Lehner den Stein von 1908 einfach übersehen haben? Es folgte eine Anfrage bei den Kolleginnen und Kollegen im heutigen LVR-LandesMuseum Bonn. Sämtliche Datenbanken, Standortkarten und sonstigen Unterlagen wurden durchsucht, aber auch dies blieb erfolglos. Nach wie vor kennt das Museum bis heute keinen römischen Inschriftenstein aus Rheinberg oder seinen Ortsteilen.

Es begannen Archivrecherchen vor Ort. Bei der als Fundort genannten Werft dürfte es sich wahrschein-

lich um die von den Solvay-Werken betriebene Anlage „An der Momm“, am linken Rheinufer gehandelt haben. Eine Betriebschronik „100 Jahre Salz-Soda-Solvay in Rheinberg“ deutete darauf hin. Kurze Zeit später besuchte der Verf. das Stadtarchiv Rheinberg, wo die Archivarin bezüglich des Steines bereits angefragt worden war. Eine spätere Sichtung der „Rheinberger Zeitung“ erbrachte die gesuchte Information. Eine Frühjahrsausgabe von 1908 enthielt den folgenden Bericht:

„Bei den Baggerarbeiten an der hiesigen Werftanlage hat man gestern nachmittag einen wichtigen Fund aus der Römerzeit gemacht. Man vermutet, dass es der Grabstein eines Prätorianers aus der Zeit Trajans ist. Der Stein ist sehr gut erhalten und trägt die Inschrift: *Bene T. uterim / lei bedem manis erca / N. C. Bon. E. / Campist. D. ernam eund. / crat. Z. T. bisim gedae / R. M.* Der Fund scheint die Vermutung, dass die Momm ein altes Römerkastell ist, sehr zu stützen. Man will den Stein dem Landesmuseum überweisen, nachdem er morgen zur allgemeinen Besichtigung in der Wirtschaft Sprenger ausgestellt war. Einige kleinere Fundstücke wie Lacrymatorien, eine julianische Zeittafel etc. werden gleichzeitig zu sehen sein.“

Ein in mehrerer Hinsicht ungewöhnlicher Bericht! Der Hinweis auf einen Prätorianer deutete daraufhin, dass der Stein eine bildliche Darstellung gehabt haben dürfte, denn die für den lateinischen Epigraphiker völlig unverständliche Inschrift erwähnt einen solchen nicht. Mit „Lacrymatorien“ wären wohl gläserne Parfümfläschchen (Unguentarien), öfter falschlich „Tränenfläschchen“ genannt, gemeint. Was es jedoch mit einer „julianischen Zeittafel“ auf sich hätte, vermag der Verf. nicht zu sagen.

Eine Erhellung gewinnt man aber, wenn man das Datum des Zeitungsblattes anschaut: Ossenberg,

31. März. Die Zurschaustellung des Steines in der Dorfwirtschaft sollte also am 1. April erfolgen! Demnach waren die „Tränenfläschchen“ wohl vornötzen, um den sich kaputt lachenden Veranstaltern Abhilfe zu schaffen, denn der Text zeigt deutlich, worauf der wohl gewiefte Wirt hinzielte. Damals hatten Redakteure nicht nur Humor, sondern auch Anstand. In der Ausgabe vom 3. April nämlich stellte er die Sache richtig: „Ossenberg, 3. April. Dass die Meldung von hier in letzter Nr. dieser Zeitung ein harmloser Aprilscherz war, haben inzwischen wohl viele herausgefunden. Der Sinn der fraglichen Inschrift ist leicht zu ermitteln, wenn man die Worte richtig zusammenhängend liest: Bene tut er im Leibe dem Mann, ist er krank; Bonenkamp ist der Name und kratzt bis ins Gedärn. Einigen Hereingefallenen: nichts für ungut!“

Es wird deutlich, dass der erste Bericht auf irgend eine Weise von offizieller Seite her registriert wurde, denn eine Fundmeldung in Bonn fand statt. Leider blieb die Richtigstellung vom 3. April 1908 unbekannt, denn bis zum hundertsten Jubiläum des Aprilscherzes war es nicht zu einer Berichtigung gekommen. Was die römische Geschichte angeht, bleibt die Gemeinde Rheinberg somit noch immer inschriftenlos.

Mein Dank gilt B. Wissenberg (Ossenberg), S. Sweet-sir (Stadtarchiv Rheinberg) und H.-H. v. Prittwitz (LVR-LandesMuseum Bonn) für ihre Hilfe.

Literatur: LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND, AMT FÜR RHEINISCHE LANDESKUNDE (Hrsg.), Rheinberg, Rhein. Städteatlas, Lfg. VII, Nr. 40 (Köln/Bonn 1982) 1. – H. LEHNER, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918).